

MAZ

Die Zeitschrift für die Mitarbeiterinnen
und Mitarbeiter der Stadt Bern



**Ein rundum
stimmiges Fest**
Der Personalanlass
im Nachklapp
[Seite 12](#)

**Eine zufriedene
Stadtverwaltung**
Die Resultate der
Mitarbeiterbefragung
[Seite 4](#)

**Eine ausgezeichnete
Kindertagesstätte**
Die Verleihung
des Umweltpreises
[Seite 6](#)

Mein Geschenktipp für Weihnachten



Simone Michel (Stadtgrün)



Blumen-Abo (031 321 71 37 oder blumen@bern.ch)



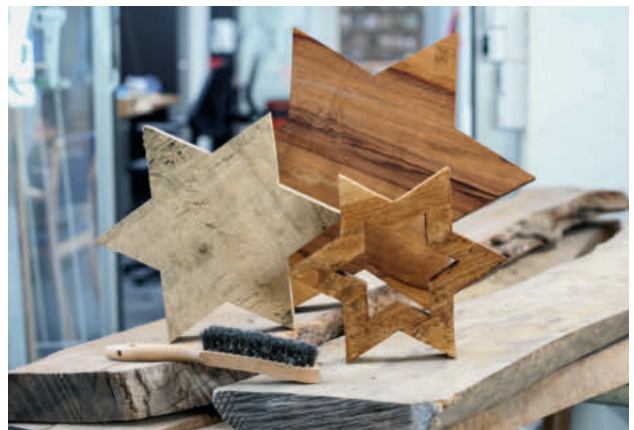
Daniel Egger (Kompetenzzentrum Arbeit)



Glasdesign (031 321 75 03 oder www.glasdesign.ch)



Peter Frieden (Alters- und Pflegeheim Kühlewil)



Holzsterne (031 960 31 99)



Integration als Chance

Nicht nur die Stadt, sondern auch uns, die Gewerblich-Industrielle Berufsschule Bern (gibb), beschäftigt das Thema Integration stark. Sich zu integrieren bedeutet erst mal einfach nur teilhaben. Teilhaben am gesellschaftlichen Leben, an allen Bereichen wie Arbeit, Freizeit, Bildung, Familie und an politischen Prozessen. Integration darf nicht aufgrund von stereotypen Merkmalen verhindert werden. Wir an der gibb sehen Integration von anders Denkenden, Menschen mit Behinderung, Hochbegabten, Menschen mit unterschiedlichen Religionen und Ethnien als Chance, auch das verbindet uns mit der Stadt.

Integration betrifft uns alle. Warum? Erstens, weil jede und jeder schneller, als er oder sie es ahnt, in eine Lage kommen kann, in der Ausgrenzung zum traurigen Alltag wird. Zweitens, weil wir uns von einer Gesellschaft der Kategorien und einfachen Aufteilung längst entfernt haben. Und drittens wird es durch den demografischen Wandel immer mehr alte Menschen und Menschen mit Migrationshintergrund geben. Sie sind keine Minderheiten mehr, sondern bilden einen grossen und wichtigen Teil der Gesellschaft, der gehört werden will, gehört werden muss.

Integration ist deshalb mehr als nur teilhaben lassen. Integration verlangt nach neuen Denkansätzen. Sie funktioniert nur, wenn das absolute Leistungsprinzip überdacht wird, wenn menschliche Werte vor machtpolitischen Interessen wieder mehr in den Vordergrund rücken, wenn mehr miteinander, nicht übereinander geredet wird, Machtstrukturen aufgebrochen werden und eine Öffnung in Richtung neuer gesellschaftlicher Möglichkeiten stattfindet, sprich: wenn die Gesellschaft als Ganzes Integration als Chance wahrnimmt.

*Sonja Morgenegg-Marti,
Direktorin der Gewerblich-Industriellen
Berufsschule Bern (gibb)*



Liebe Leserin, lieber Leser

In unserem Kopf steckt ein grosses Potenzial. Täglich verlassen wir uns in unzähligen Situationen mit Erfolg auf unser Gedächtnis. Dass es immer verlässlich funktioniert, ist nicht selbstverständlich. Das merken wir beispielsweise, wenn uns ein vertrauter Name beim besten Willen nicht mehr einfallen will. Wenn wir Mühe haben, uns Zahlen zu merken. Oder wenn beim Lernen trotz grosser Anstrengung einfach kein Stoff mehr in den Kopf will.

Das alles muss Sie nicht aus der Ruhe bringen, denn das Gedächtnis lässt sich zum Glück auch ein Stückweit trainieren und wieder auf Vordermann bringen. Um es optimal nutzen zu können, ist es von Vorteil, die Arbeitsweise des Gedächtnisses zu kennen. So lassen sich die vielen Informationen am besten gedächtnisfreundlich aufnehmen und verarbeiten. Genau dies lernen Sie im Kurs «Ein Tag für Ihr Gedächtnis», den wir Ihnen auf Seite 7 vorstellen. Er ist Teil des Weiterbildungsprogramms der Ausbildung und Organisationsberatung (AOB) des Personalamts. Darin werden auch noch andere interessante Kurse angeboten, die Ihnen helfen, Ihren Arbeitsalltag besser zu bewältigen.

Leistungsfördernd wirken sich bekanntlich auch gute Arbeitsbedingungen und ein attraktives Arbeitsumfeld aus. Wie sieht es diesbezüglich in der Stadtverwaltung Bern aus? Um dies zu erfahren, erhebt die Stadt alle vier Jahre die Zufriedenheit ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Dieses Jahr war es wieder so weit. Die Resultate der Befragung 2017 liegen vor – und lassen sich durchaus sehen: Die Zufriedenheitswerte konnten gegenüber der letzten Umfrage im Jahr 2013 gehalten, teilweise sogar noch verbessert werden. Im Hauptbeitrag auf Seite 4 beleuchten wir die Mitarbeiterbefragung näher.

Wir wünschen Ihnen eine zufriedene Lektüre!

Peter Brand, MAZ-Redaktor

BEFRAGUNG Erfreuliche Resultate

Die Stadt Bern erfragt seit 2001 alle vier Jahre die Zufriedenheit ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. 2017 fand wieder eine Befragung statt. Mittlerweile liegen die Ergebnisse vor. Die MAZ zeigt, wie sie ausgefallen sind und ordnet sie ein.

PETER BRAND

2941 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erhielten diesen Frühling den Fragebogen zugestellt. Darin konnten sie Stellung nehmen zu verschiedenen Themenbereichen ihrer täglichen Arbeit. Der Fragebogen wurde gegenüber der Version 2013 mit einigen Fragen ergänzt. 63 Prozent der Angeschriebenen schickten ihn ausgefüllt zurück. Damit liegt die Rücklaufquote gegenüber der letzten Befragung deutlich höher (2013: 54 Prozent).

Die Resultate

Die eingegangenen Fragebogen wurden anschliessend ausgewertet – und zwar auf der Ebene Gesamtstadt, Direktion, Abteilung und Dienststelle. Die Grafiken rechts zeigen, wie sich die gesamtstädtischen Ergebnisse in den einzelnen Themenbereichen präsentieren und wie sich die Zufriedenheit gegenüber 2013 verändert hat (schwarz: Befragung 2013; rot: 2017). Die angegebenen Werte entsprechen jeweils dem Mittelwert. Dieser kann maximal 4 Punkte betragen.

Die Einordnung

Theres Wägli, Leiterin Ausbildung und Organisationsberatung (AOB) des Personalamts zeigt sich insgesamt sehr zufrieden: «Die Rücklaufquote ist hoch, die Zufriedenheitswerte sind gegenüber 2013 sogar noch leicht gestiegen.» Besonders freut Wägli, dass die

Personal- beurteilung

3,5 **3,6** ↗

Anstellungs- bedingungen

3,5 **3,5** →

Arbeitsaufgaben

3,4 **3,4** →

Arbeitsklima

3,2 **3,4** ↗

Führung durch Vorgesetzte

3,2 **3,4** ↗

Stadt als Arbeitgeberin

3,5 **3,4** ↘

Gleichstellung

3,3 **3,4** ↗

Arbeits- organisation

3,0 **3,2** ↗

Weiterbildung

3,1 **3,2** ↗

Entwicklungs- möglichkeiten

2,8 **2,9** ↗

Die externe Stimme

Jürg Baillod, Büro für arbeits- und organisationspsychologische Forschung und Beratung in Bern

Ist eine Mitarbeiterbefragung aus Ihrer Sicht als Arbeitspsychologin ein taugliches Stimmungsbarometer einer Unternehmung?

Baillod: Grundsätzlich finde ich eine Befragung ein gutes Instrument. Das standardisierte Vorgehen bietet gewisse Vorteile. Zum Beispiel den, dass die meisten Firmen Ähnliches tun und die eigene Unternehmung dadurch mit anderen verglichen werden kann. Auch interne Vergleiche – zum Beispiel zwischen den Direktionen und Abteilungen – werden möglich. Auf diese Weise kann man sehen, wo die Dinge gut laufen und wo weniger. Natürlich sollte eine Umfrage andere, direkte Austauschgefässe wie Mitarbeiterbeurteilung oder Teamsitzung

resultieren. Dabei darf man nicht vergessen, dass die Bedürfnisse der Mitarbeitenden oft sehr verschieden sind. Eine Massnahme, die für die einen gut ist, ist vielleicht für andere schlecht. Und man muss auch akzeptieren, dass es Dinge gibt, die man nicht ändern kann. Wichtig ist, den Mitarbeitenden zu kommunizieren, was machbar ist und was nicht.

Die Stadt Bern befragt ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter alle vier Jahre. Reicht das?

Baillod: Es gibt keine allgemeingültige Regel. Die Firmen handhaben das sehr verschieden. Ich persönlich schlage jeweils einen Rhythmus von drei Jahren vor. So kann man die Befragung im ersten

Zufriedenheit bei den Arbeitsaufgaben gehalten werden konnte. «Sie sind ein ganz zentraler Faktor für das Wohlbefinden der Mitarbeitenden.» Tatsächlich erleben 90 Prozent der Befragten ihre Arbeit als sinnvoll und vielfältig, können ihre Kompetenzen einbringen und verfügen über gute soziale Kontakte. Ebenso viele verstehen ihre Tätigkeit bei der Stadt als Engagement für die Bernerinnen und Berner.

Verbesserungsbedarf ortet Wägli beim Angehen von Problemen und Konflikten sowie beim Einbezug der Mitarbeitenden bei organisatorischen Veränderungen. Unzufrieden äussern sich die Mitarbeitenden in Bezug auf ihren Lohn und ihre Entwicklungsmöglichkeiten. Dies war bereits in früheren Befragungen der Fall. Bei den Entwicklungsmöglichkeiten konnten die Werte immerhin markant gesteigert werden. Dies wohl vor allem, weil in der Stadtverwaltung seit geraumer Zeit nebst den Führungsaufbahnen auch die Projekt- und die Fachlaufbahnen gefördert werden.

Die weiteren Schritte

Für Wägli geht es nun darum, «die guten Resultate zu halten, sich nicht auf den Lorbeeren auszuruhen und zu analysieren, wo Handlungsbedarf besteht». Zu diesem Zweck besprechen die Vorgesetzten der jeweiligen Dienststellen die Befragungsergebnisse mit ihren Mitarbeitenden, definieren gemeinsam Ziele und lösen zielführende Massnahmen aus. Der Gemeinderat erwartet im dritten Quartal 2018 einen Bericht über diese Massnahmen. «Entscheidend ist, dass der Handlungsbedarf wirklich angegangen wird», sagt Wägli. «Genauso wichtig ist aber, den Blick auf das, was gut läuft, nicht zu verlieren und sich Gedanken zu machen, wie das Gutfunktionierende erhalten werden kann.»



nicht konkurrenzieren. Es gibt immer wieder Mitarbeitende, die sagen: «Ich kann meinem Chef alles sagen.»

Was braucht es, damit eine Umfrage mehr als nur eine Alibiübung ist?

Baillod: Entscheidend ist, dass man das erfüllt, was man im Vorfeld versprochen hat. Ich weiss nicht, ob in der Stadtverwaltung die Umfrage lediglich als Analyse deklariert wurde oder ob man versprach, den problematischen Punkten nachzugehen. Aus meiner Erfahrung sollte man die Dinge sowohl zentral als auch dezentral besprechen und ein grosses Gewicht darauf legen, dass auch wirkliche Verbesse-

Jahr durchführen und in den beiden verbleibenden Jahren Massnahmen umsetzen, die greifen können und spürbar werden.

Die Resultate der Befragung liegen vor. Was ist nun das Wichtigste?

Baillod: Die Qualität der Befragung steht und fällt mit der Umsetzung. Es geht ja nicht nur darum, dass man etwas getan hat, sondern darum, dass man eine Wirkung erzielt. Gefragt sind zentrale Massnahmen für die gesamte Unternehmung und dezentrale Massnahmen unter Partizipation der Mitarbeitenden. Das steht für mich im Zentrum.

UMWELTPREIS 2017 Eine zündende Idee

Mixmax, die Kindertagesstätte Schönegg, führt ihre Kinder konsequent an Natur und Umwelt heran. Nun wurde die Institution für ihren pionierhaften Einsatz mit dem Umweltpreis 2017 der Stadt Bern ausgezeichnet.

PETER BRAND

«Ich freue mich wahnsinnig», sagt Kita-Leiterin Marie-Jeanne Metz Leuenberger. «Dieser Preis ist eine tolle Anerkennung und Bestätigung für unser Engagement.» Es sei schön, dass Kindertagesstätten gesehen und gehört würden, denn die Arbeit mit den Kindern im Vorschulalter werde immer noch unterschätzt. Dabei seien gerade die ersten sechs Jahre äusserst prägend für die Kinder.

Liebevolle Einrichtung

Wer die Kita mixmax betritt, merkt sofort, dass hier Spezielles vor sich geht. Das Faible für Umwelt und Natur lässt sich unschwer bereits an der Einrichtung erkennen: Das gesamte Mobiliar, alle Spielsachen und Küchenutensilien sind nicht neu gekauft, sondern wiederverwertete Gegenstände und solche aus dem Brockenhaus oder privaten Haushalten. Alles ist bewusst einfach gehalten, aber mit viel Liebe und Phantasie eingerichtet. Holzkabelrollen dienen als Tisch, grosse Büchsen als Hocker, Weinkisten als Büro- und Materialregal, alte Schulhefte als Agenda. Restposten von Schurwolle wurden zu Fallschutzmatten verarbeitet.


Anregende Plattform

In diesem Umfeld bearbeiten Metz Leuenberger und ihr Team verschiedene Umweltaspekte mit den Kindern. «Wir wollen sie nicht mit Stoff füllen, sondern ihnen eine anregende Plattform bieten. Ganz nach dem Motto:

Weniger ist mehr», erläutert die Leiterin die Grundidee. Zu Themen wie Wasser, Ernährung oder Körper werden vielfältige Einblicke und Erlebnisse vermittelt. Einmal pro Woche verbringen die Kinder einen Tag im Wald. Hinter dem Haus steht ihnen ein Garten zur Verfügung, in dem sie sich nach Herzenslust betätigen können und sehen, wie alles wächst und gedeiht.

Gezieltes Recycling

Die Kinder lernen in ihrem Kita-Alltag, mit allen Materialien sorgsam umzugehen: Küchen- und Gartenmaterial

wird kompostiert, altes Brot in den Tierpark gebracht, Plastikmaterialien werden so gut es geht vermieden, Verpackungen zum Basteln verwendet, Papier, Metall und PET sachgerecht entsorgt. «Die Kinder werden in sämtliche Abläufe eingebunden», sagt Metz Leuenberger. Sie sind neugierig und spüren, dass Natur und Umwelt in der Kita mixmax eine Herzensangelegenheit sind. 

Umweltpreis: www.facebook.com/umweltstadtbern
Kita Schönegg: www.mix-max.ch



Selbst gebastelte Windlichter, eine ausgediente Leiter als Staffelei: Marie-Jeanne Metz Leuenberger verzichtet bewusst auf neu Gekauftes.

GEDÄCHTNISKURS «Ich will das Vertrauen stärken»

Stadtmitarbeitenden steht ein breites Angebot an internen Weiterbildungen offen. Zum Beispiel ein Gedächtniskurs. Das tönt interessant. Kursleiterin Sybille Wölfing Kast stellt das Angebot im Gespräch näher vor.

PETER BRAND

Frau Wölfing, ein Gedächtniskurs für Stadtmitarbeitende. Richtet er sich an alle Mitarbeitenden – oder doch eher an die älteren?

Wölfing Kast: Er richtet sich an alle, die gerne in diesem Bereich etwas tun möchten. In den Kurs kommen jüngere Teilnehmende, die zum Beispiel in einer Weiterbildung stecken und Wissen pauken müssen. Es kommen aber auch ältere Teilnehmende, die feststellen, dass ihre Gedächtnisleistung etwas nachgelassen hat und dass sie zunehmend Mühe bekunden, sich Namen zu merken. Das ist insbesondere bei Schalterdienst oder am Telefon unangenehm. Es nehmen aber auch Mitarbeitende teil, die einfach am Thema interessiert sind.

Was möchten Sie mit den Kursteilnehmenden erreichen?

Wölfing Kast: Sie sollen erleben, dass es lohnt, hin und wieder etwas für sein Gedächtnis zu tun. Ich will das Vertrauen stärken, damit die Teilnehmenden mutig Neues wagen können und nicht von vornherein sagen: «Das schaffe ich nicht.» In jedem Kopf steckt ein grosses Potenzial. Es muss allerdings gezielt genutzt werden.

Der Kurs dauert einen Tag.

Wie ist er aufgebaut?

Wölfing Kast: Am Morgen erkläre ich die Arbeitsweise des Gedächtnisses. Zwischendurch gibt es die ersten Übungssequenzen. Ich versuche im-



Bringt Kursteilnehmenden die Arbeitsweise des Gedächtnisses näher: Kursleiterin Sybille Wölfing Kast.

Bild: pbr

mer auch, witzige Elemente einzubauen. So habe ich zum Beispiel immer ein «Schoggi-Memory» mit dabei. Nach dem Mittag machen wir einen kleinen Spaziergang entlang der ruhigen Innenstadtplätze. Bewegung ist bekanntlich gut für das Gedächtnis. Zurück im Kurslokal widmen wir uns der menschlichen Informationsverarbeitung. Ich zeige auf, wie sich Informationen gedächtnisfreundlich verarbeiten lassen.

Und wie geschieht das konkret?

Wölfing Kast: Eine Technik besteht zum Beispiel darin, mir vor der Lektüre kurz zu vergegenwärtigen, was ich bereits zum Thema weiss. Auf diese Weise aktualisierte ich das vorhandene Wissen und stosse beim Lesen auf neue Aspekte. Die Assoziationen fliessen besser, neue Verknüpfungen sind möglich. Es geht darum, die Neugier zu wecken und zu kultivieren. Bin ich neugierig, bin ich offen für Neues.

Assoziationen sind also hilfreich für eine gute Gedächtnisleistung.

Wie sieht es aus mit dem guten alten Repetieren von Lerninhalten?

Wölfing Kast: Das Wiederholen ist zwar etwas langweilig, hat aber nach wie vor seine Berechtigung. Ohne Struktur im Kopf kann ich auch nicht googeln. Das Lernen von Sprachen geht ebenfalls nicht ohne Pauken. Im Kurs greife ich auf eine alte Technik zurück, die Lernkartei. Allerdings ist es eine Kartei, die ich immer wieder neu sortieren kann und so dem Rhythmus meines Gedächtnisses und meines Wissensstandes am nächsten komme.

Und am Abend verlassen dann lauter Superhirne den Kurs ...

Wölfing Kast: Nicht Superhirne, aber in der Regel zufriedene Teilnehmende, die Lust haben, etwas auszuprobieren und an dem zu arbeiten, was sie in den Kurs geführt hat. Das ist bei Kursabschluss richtiggehend spürbar. Ich erinnere mich an eine junge Frau, die eine Weiterbildung absolvierte. Sie lernte und lernte, aber es blieb nichts davon hängen. Nach dem Kurs schrieb sie mir, dass sich ihre Situation deutlich verbessert hat.

Weiterbildungsprogramm:
www.aob.bern.ch

ONLINEKATALOG «Das ist ein grosser Mehrwert»

Auch das Stadtarchiv Bern setzt mehr und mehr auf Digitalisierung: Seit Anfang Dezember befindet sich der gesamte Archivkatalog im Netz. Zudem ist ein Teil der Bestände elektronisch einsehbar. Stadtarchivar Roland Gerber über die Vorteile von digitalem Archivgut.

PETER BRAND

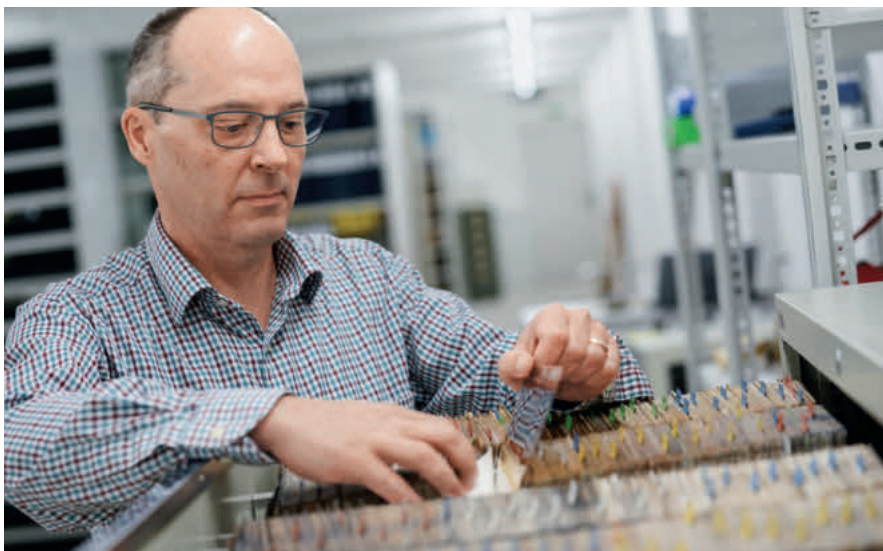
Herr Gerber, der Katalog des Stadtarchivs ist neuerdings online abrufbar. Was war der Anlass zu diesem Schritt?

Gerber: Gemäss Öffentlichkeitsprinzip des Kantons müssen die Institutionen der öffentlichen Hand lückenlos darlegen, über welche Unterlagen sie verfügen. Das machen wir nun neu, indem wir den Archivkatalog online zeigen. Dadurch verbessern wir die Transparenz unseres Angebots ganz wesentlich und bieten den Benutzerinnen und Benutzern einen grossen Mehrwert.

Inwiefern?

Gerber: Bisher gab es im Stadtarchiv verschiedene Karteien. Wer Unterlagen zu einem bestimmten Thema suchte, musste zu uns kommen und fragen, was es dazu gibt. Durch die Onlinelösung gibt es erstmals einen Gesamtüberblick und es lässt sich jederzeit von zu Hause aus feststellen, welches Archivgut wir führen. Das ist praktisch und verhindert, dass jemand vergebens zu uns kommt. Zudem können interessierte Personen bequem eine Stichwortsuche am PC oder Smartphone durchführen.

Der Gang ins Stadtarchiv erübrigt sich trotzdem noch nicht ganz...



Die gute alte Karteikarte hat im Stadtarchiv bald ausgedient: Roland Gerber bei der herkömmlichen Suche in der analogen Archivkartei.

Bild: pbr

Gerber: Das ist so. Um einzelne Archivalien einzusehen, müssen die Benutzerinnen und Benutzer nach wie vor zu uns kommen. Sie können jedoch bereits vor ihrem Archivbesuch eine Liste erstellen und uns ihre Bestellungen zuschicken – mit dem Hinweis, wann sie uns besuchen wollen. Wir bereiten in der Zwischenzeit alles vor, sodass das gewünschte Archivgut bei uns eingesehen werden kann.

Auch ein Teil des Archivguts wird bereits elektronisch zur Verfügung gestellt. Um welche Bestände handelt es sich?

Gerber: Es geht einerseits um Bestände, die vom Publikum häufig eingesehen werden. Dazu gehören unter anderem die jährlichen Berichte der Stadtbehörden und die Stadtratsprotokolle. Andererseits ist es Archivgut, das sich konservatorisch in einem heiklen Zustand befindet und daher nicht mehr bewegt werden sollte, um keinen weiteren Schaden zu nehmen. Um die Originale zu schonen, digitalisierten wir beispielsweise alte Handschriften. Weiter sollen Bestände digitalisiert werden, die unhandlich sind

und sich deshalb für eine Einsicht im Lesesaal schlecht eignen, zum Beispiel Pläne oder Pergamenturkunden mit Wachssiegeln.

Die Digitalisierung bietet Vorteile für die Kundschaft. Welche positiven Aspekte bringt sie dem Stadtarchiv selber?

Gerber: Weil die anderen Archive auf dem Platz Bern bereits solche Onlinearchivkataloge anbieten, sind unsere Bestände bisher immer etwas zwischen Stuhl und Bank gefallen. Mit dem neuen Onlineauftritt werden wir künftig besser wahrgenommen. Ein weiterer Vorteil: Das Stadtarchiv verfügte bis anhin über verschiedenste Karteien und Verzeichnisse. Kamen Anfragen, mussten wir überall nachsehen und einen grossen Suchaufwand betreiben. Nun verfügen wir über eine einheitliche Datenbank. Das vereinfacht die Abläufe enorm und beschleunigt die Beantwortung von Anfragen.

Stadtarchiv:
www.bern.ch/informationen-stadtarchiv

RADIKALISIERUNG — «Abklären, unterstützen, vernetzen»

Die Stadt Bern betreibt seit drei Jahren eine Fachstelle Radikalisierung. Sie ist beim Amt für Erwachsenen- und Kinderschutz angegliedert. Amtsleiterin Ester Meier sagt, was die Fachstelle genau tut.

PETER BRAND

Frau Meier, warum braucht Bern eine Fachstelle Radikalisierung?

Meier: Im Herbst 2014 wurde in den Medien regelmässig über Jugendliche berichtet, die nach Syrien ausreisen, um sich dem Jihad anzuschliessen. Wir fragten uns, wohin sich betroffene Eltern, Angehörige und Freunde wenden können, wenn sie bei Jugendlichen eine Veränderung im Verhalten feststellen, die auf eine Radikalisierung hinweist. So entschlossen wir uns, diese Zielgruppe mit einem niederschweligen Informationsangebot zu unterstützen.

Welches sind die Hauptaufgaben der Fachstelle?

Meier: Wir beraten Eltern, Angehörige, Freunde und Fachpersonen beim Umgang mit Jugendlichen, die sich radikalieren. Sie sind oft die Ersten, denen eine Radikalisierung eines jungen Menschen auffällt, und gleichzeitig die Letzten, zu denen dieser trotz zunehmender Isolierung Kontakt hält. Wir bilden interessierte Fachpersonen weiter und sensibilisieren die Bevölkerung. Es ist für uns sehr wichtig, dass ein Verdacht möglichst früh gemeldet wird. Je früher wir an die Jugendlichen herankommen, desto besser sind die Chancen, dass eine Radikalisierung verhindert werden kann.

Welche Arten von Radikalisierung hat die Fachstelle auf dem Radar?

Meier: Zurzeit stehen jihadistische Radikalisierungstendenzen klar im

Vordergrund. Zum Spektrum gehören aber ebenso Radikalisierungen in Richtung Rechts- und Linksextremismus, Sektenzugehörigkeit oder Hooliganismus. Alles sind extreme Ideologien mit Bedrohungspotenzial.

Bei der Fachstelle gehen die Verdachtsmeldungen also ein. Von wie vielen Fällen reden wir?

Meier: In den letzten drei Jahren gingen bei uns insgesamt 50 Verdachtsmeldungen ein. Die meisten davon erreichen uns von Fachpersonen im Umfeld. Sie machen am häufigsten von dieser Möglichkeit Gebrauch.

Angenommen, ein Verdachtsfall liegt vor: Wie geht es konkret weiter?

Meier: In einem ersten Schritt versuchen wir, so viel wie möglich über den Jugendlichen und sein Verhalten zu erfahren. Verdichtet sich der Verdacht auf eine Radikalisierung, erstellen wir eine Risikoanalyse und entscheiden, wen wir in den weiteren Prozess mit einbeziehen, seien dies Eltern oder andere Vertrauenspersonen. Gleichzeitig unterstützen wir betroffene Personen und zeigen ihnen,

wie sie den Zugang zu den Jugendlichen aufrechterhalten oder aufbauen können.

Mit welchen Partnern arbeitet die Fachstelle zusammen?

Meier: Zum Beispiel mit Schulsozialarbeitenden, Schulleitungen, Beiständen oder den betreffenden Asylheimen. Wir sind gut vernetzt in der Stadt Bern und schauen von Fall zu Fall, wer mit einbezogen werden kann. Stellen wir eine Selbst- oder Fremdgefährdung fest, ziehen wir die Kantonspolizei bei.

Die Fachstelle hat zwei Leitfäden zum Thema veröffentlicht. An wen richten sie sich?

Meier: Der eine richtet sich an Schulleitungen, Lehrpersonen sowie Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber, der andere an die breite Öffentlichkeit. Beide Leitfäden informieren über das Thema und geben Hinweise zum Vorgehen bei Radikalisierung.

Leitfäden:

www.bern.ch (> Themen > Sicherheit > Schutz vor Gewalt)



Unterstützt Eltern und Angehörige von radikalisierten Jugendlichen: Ester Meier, Leiterin Amt für Erwachsenen- und Kinderschutz.

Bild: pbr

PERSONAL 73 Eintritte, 18 Jubiläen, 11 Pensionierungen

Eintritte

August

- **Carolina Aragon**
BSS, Gesundheitsdienst
- **Fabian Bauer**
FPI, Immobilien
Stadt Bern
- **Beat Biedermann**
FPI, Immobilien
Stadt Bern
- **Emilia Boeschoten**
BSS, Schulamt
- **Stephanie Bruscek**
BSS, Jugendamt
- **Simona De Berardinis**
BSS, Sozialamt
- **Marlies Dobi**
BSS, Jugendamt
- **Lorraine Eggermann**
SUE, Erwachsenen-
und Kinderschutz
- **Vera Fankhauser**
BSS, Jugendamt
- **Ramona Gfeller**
BSS, Direktions-
stabsdienste
- **Roland Glaus**
FPI, Immobilien
Stadt Bern
- **Ramona Hänni-Gallati**
SUE, Polizeiinspektorat
- **Annika Hofstetter**
BSS, Jugendamt
- **Anne-Katherine Hunziker**
BSS, Schulamt
- **Nora Jakupi**
BSS, Jugendamt
- **Mardoché Ngosa Kabengele**
SUE, Erwachsenen-
und Kinderschutz
- **Virág Kiss**
PRD, Hochbau
- **Debora Leoni**
BSS, Gesundheitsdienst
- **Regula Leuenberger**
FPI, Direktions-
stabsdienste
- **Carmen Maurer**
BSS, Sozialamt
- **Michèle Muri**
SUE, Erwachsenen-
und Kinderschutz
- **Fabia Patzen**
BSS, Schulamt
- **Reyhan Pektas**
BSS, Direktions-
stabsdienste
- **Michael Rothen**
BSS, Gesundheitsdienst
- **Zyhrije Sadiki**
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil
- **Shirin Schewe**
BSS, Jugendamt
- **Alexia Schöni**
BSS, Gesundheitsdienst
- **Andrea Spycher**
BSS, Jugendamt
- **Diego Stanca**
BSS, Gesundheitsdienst
- **Daniela Steiner**
BSS, Jugendamt
- **Eliane Tanner**
FPI, Immobilien
Stadt Bern
- **Fikadu Tesfagergish**
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil
- **Anna-Katharina Tonet**
BSS, Gesundheitsdienst
- **Selina Trenkel**
BSS, Jugendamt
- **Michael von Allmen**
PRD, Denkmalpflege
- **Franziska Widmer**
PRD, Stadtplanungsamt

September

- **Andrea Born**
BSS, Gesundheitsdienst
- **Hanspeter Bürki**
FPI, Informatikdienste
- **Candice May Donath**
PRD, Direktions-
stabsdienste
- **Denise Felber Dietrich**
BSS, Gesundheitsdienst
- **Katrin Haltmeier**
BSS, Alters- und
Versicherungsamt
- **Anita Isenschmid**
SUE, Polizeiinspektorat
- **Paula Juda**
BSS, Jugendamt
- **Blaise Kropf**
PRD, Direktions-
stabsdienste
- **Cédric Joel Lüthi**
FPI, Immobilien
Stadt Bern
- **Yaser Maghsoodi**
BSS, Sozialamt
- **Tamara Schluemp**
BSS, Schulamt
- **Christine Schütz**
BSS, Schulamt
- **Slavisa Vucic**
TVS, Tiefbauamt
- **Bettina Brand**
TVS, Tiefbauamt
- **Remo Brügger**
TVS, Tiefbauamt
- **Martin Gerber**
FPI, Direktions-
stabsdienste
- **Mike-Dino Gerber**
SUE, Sanitätspolizei
- **Mariella Graf**
BSS, Schulamt
- **Andreas Krebs**
BSS, Jugendamt
- **Voeng Ly**
FPI, Immobilien
Stadt Bern
- **Theo Maibach**
TVS, Tiefbauamt
- **Yves Noth**
TVS, Tiefbauamt
- **Lilian Pätzold**
BSS, Jugendamt
- **Anja Peter**
PRD, Fachstelle
Gleichstellung
- **Klaudia Rehbein**
BSS, Gesundheitsdienst
- **Stefan Rüeeggger**
FPI, Direktions-
stabsdienste
- **Isabella Scheck-Casablanca**
SUE, Erwachsenen-
und Kinderschutz
- **Flavia Siegrist**
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil
- **Sabine Spring**
BSS, Gesundheitsdienst
- **Daniela Stucki**
TVS, Stadtgrün
- **Luis Miguel Viso Otero**
TVS, Tiefbauamt
- **Dominik Wiedemar**
BSS, Jugendamt
- **Nils Winkler**
TVS, Vermessungsamt

Oktober

- **Andrea Batt**
BSS, Gesundheitsdienst
- **Ramon Beer**
TVS, Stadtgrün
- **Thomas Bieri**
TVS, Stadtgrün
- **Katja Borer**
BSS, Jugendamt

GESTORBEN

- **Martin Knecht**
TVS, Tiefbauamt
24.1.1962 bis 2.8.2017
- **Therese Schulthess**
BSS, Schulamt
18.3.1953 bis 19.9.2017

Pensionierungen

September

- **Georges Boss**
PRD, Stadtkanzlei
- **Kathrin Graber**
BSS, Jugendamt
- **Jürg Keller**
PRD, Denkmalpflege
- **Konrad Mischler**
TVS, Entsorgung und Recycling
- **Bruno Wyler**
TVS, Stadtgrün
- **Veronika Wyss**
FPI, Immobilien
Stadt Bern

Oktober

- **Urs Baumgartner**
TVS, Tiefbauamt
- **Christine Fogal**
BSS, Gesundheitsdienst
- **Arthur Grichting**
TVS, Tiefbauamt
- **Sonja E. Rentsch**
PRD, Direktionsstabsdienste
- **Ruth Winiger**
FPI, Immobilien
Stadt Bern

Jubiläen 25 Jahre



Virgyl Alépée
TVS, Stadtgrün



Michael Althaus
PRD, Hochbau



Alfred Beer
SUE, Polizeiinspektorat



Susanne Jaidane
BSS, Jugendamt



Roland Scheidegger
BSS, Sportamt



Markus Stucki
TVS, Tiefbauamt



Alexander von Gerdtehl
BSS, Sozialamt

Weitere Jubiläen

25 Jahre (ohne Bild)

- **Ruth Meier**
BSS, Schulamt
- **Ruth Pfister**
FPI, Immobilien
Stadt Bern

30 Jahre

- **Beat Fischer**
TVS, Stadtgrün
- **Jesus Garcia**
TVS, Tiefbauamt
- **Monika Rufi-Schweingruber**
FPI, Steuerverwaltung
- **Arthur Vögeli**
TVS, Stadtentwässerung

35 Jahre

- **Roger Bettler**
TVS, Stadtgrün
- **Hanni Salvisberg**
BSS, Jugendamt
- **Ulrich Schori**
FPI, Immobilien
Stadt Bern
- **Peter Wittwer**
TVS, Direktionsstabsdienste

40 Jahre

- **Anita Haldemann**
SUE, Erwachsenen- und Kinderschutz

PERSONALANLASS Ein rundum stimmiges Fest

Mitte September fand der erste gesamtstädtische Personalanlass statt. Rund 1300 Mitarbeitende waren mit von der Partie und genossen das ungezwungene Beisammensein mit Kolleginnen und Kollegen aller fünf Direktionen. Hier ein paar Schnappschüsse des locker-fröhlichen Events.

BILDER: HANSUELI RÄZ



FLOTTENMANAGEMENT — Fahrzeugpark optimieren

Seit diesem Sommer beschäftigt die Stadt Bern einen Flottenmanager. Er heisst Patrick Liechti und arbeitet bei Logistik Bern. Was genau sind seine Aufgaben? Die MAZ hat sich schlau gemacht.

PETER BRAND

Der Kauf und Betrieb von städtischen Personenwagen erfolgte in der Stadtverwaltung Bern bisher dezentral. Das wird sich nun ändern. Neu will die Stadt ihren Fahrzeugpark zentral verwalten, optimieren und nachhaltig betreiben. Zu diesem Zweck wurde bei Logistik Bern die Stelle eines Flottenmanagers geschaffen.

Daten sammeln

Flottenmanager Patrick Liechti befindet sich zurzeit noch mitten in der Aufbauphase seines Projekts. «Ich stehe quasi auf der grünen Wiese», sagt er in Analogie zu einem Bauprojekt. In einer ersten Phase verschafft er sich einen umfassenden Überblick über die in der Stadtverwaltung eingesetzten Fahrzeuge zur individuellen Personenbeförderung. Dazu sammelt er fleissig Daten und analysiert den Gebrauch der Fahrzeuge. Dies gibt ihm wichtige Rückschlüsse für die künftige Ausgestaltung der Fahrzeugflotte, welche zurzeit 136 Personenwagen sowie gegen 100 Velos, Elektrovelos und Elektrodreiräder umfasst.

Auslastung optimieren

Liechti wird den städtischen Fahrzeugpark künftig zentral verwalten – und zwar von der Beschaffung über den Betrieb bis hin zur Entsorgung der Fahrzeuge. Dieses Vorgehen bietet gewichtige Vorteile. «In erster Linie kann die Auslastung der Fahrzeuge optimiert werden», sagt der Flottenmanager. Um die Ressourcen besser

zu bündeln, wird es auch darum gehen, die Markenvielfalt zu reduzieren. Damit lassen sich Unterhalts- und Betriebskosten senken und dank grösseren Bestellmengen die Einkaufskonditionen verbessern.

Ökologischere Fahrzeuge

Einiges verspricht sich Liechti von seiner Tätigkeit auch für die Umwelt. «Ich überprüfe bei jedem Fahrzeug, ob es wirklich gebraucht wird oder ob es nicht durch andere Mobilität ersetzt werden kann», sagt er. Ist das Fahrzeug unabdingbar, prüft er den Einsatz von alternativ angetriebenen Fahrzeugen, spricht von Elektro- oder Gasfahrzeugen. Überalterte Fahrzeu-

ten, muss Liechti zum Teil auch Überzeugungsarbeit für seine neuen Ideen leisten. «Das Flottenmanagement bringt Veränderung, das verunsichert», hält er fest. «Die Direktionen und Dienststellen sind neu nur noch Mieterinnen der Fahrzeuge, profitieren im Gegenzug aber von zeitgemässen Fahrzeugen und flexiblen Einsatzmöglichkeiten.» Liechti steht im Gespräch mit allen Beteiligten und geht so gut wie möglich auf ihre Bedürfnisse ein.

Gemeinsame Nutzung

Ein Teil der gesamten Fahrzeugflotte zur individuellen Personenbeförderung wird künftig directionsübergrei-



Zentralisiert den Fahrzeugpark der Stadt Bern: Flottenmanager Patrick Liechti auf dem Elektrodreirad.

Bild: pbr

ge ersetzt er nach Möglichkeit durch ökologischere. Das erklärte Ziel: Die Zahl der Fahrzeuge soll über die Jahre hinweg abnehmen, der Fahrzeugpark umweltfreundlicher werden.

Im Gespräch mit allen

Da die städtischen Direktionen und Dienststellen ihre Fahrzeuge bisher selber erwerben und betreiben konn-

fund für die Mitarbeitenden nutzbar sein. Zu diesem Zweck bereitet Liechti eine Pooling-Variante vor. Das ist nichts anderes als ein Pool von Fahrzeugen, die von anderen Direktionen online gebucht und anschliessend genutzt werden können. Auch hier will Liechti eine einfache und benutzerfreundliche Lösung bereitstellen.

ZEICHNERIN Gute Pläne helfen immer

Judith Flückiger unterstützt mit ihren Plänen und Zeichnungen städtische Landschaftsarchitekturprojekte – und zwar vom Vorprojekt bis zur Ausführung. Die junge Frau absolviert bei Stadtgrün Bern eine Ausbildung als Zeichnerin Fachrichtung Landschaftsarchitektur.

PETER BRAND

«Ich bin auf Umwegen zu meinem Beruf gekommen», sagt Judith Flückiger. «Nach der Schulzeit machte ich zuerst eine Lehre als Kauffrau bei der Gemeindeverwaltung meines Wohnortes Krauchthal.» Dort erhielt sie Einblick in alle Arbeitsgebiete. In der Bauverwaltung gefiel es ihr dermassen gut, dass sie sich nach dem Lehrabschluss entschied, etwas in diesem Bereich zu tun. Zeichnerin Fachrichtung Landschaftsarchitektur schien ihr genau das Richtige.

Happy im Beruf

So nahm Judith Flückiger voll motiviert ihre Zweitausbildung bei Stadtgrün Bern in Angriff. Mittlerweile ist sie im dritten Lehrjahr. «Meine Aufgaben sind abwechslungsreich und vielfältig», bilanziert sie. «Es macht mich glücklich, hier zu arbeiten.» In ihrem Alltag dreht sich alles um Pläne und Zeichnungen. Als Zeichnerin Fachrichtung Landschaftsarchitektur unterstützt sie mit ihrer Arbeit die Projektleitungen und bringt die vorhandenen Ideen aufs Papier. Auf dem Weg vom Vorprojekt über das Bauprojekt bis hin zum Ausführungsprojekt braucht es immer wieder Anpassungen und einen höheren Detaillierungsgrad der Baumassnahmen, alles muss gut lesbar sein. Um dies zu erreichen, feilt die Lernende täglich an ihrem Können.

Überzeugende Lösungen


«Ich mache mir laufend Gedanken darüber, wie ich die Plangrafik verbessern und die Dinge optimal darstellen kann», sagt sie. «Wie stelle ich ein Haus oder einen Baum dar? Zeichne ich überall einen Schatten? Halte ich den gesamten Plan im gleichen Ton oder variiere ich?» All diesen Fragen geht die junge Frau gerne nach, tüfelt und sucht mithilfe des CAD-Programms nach überzeugenden Lösungen. Um den räumlichen Eindruck einer Anlage oder eines Geländes besser vermitteln zu können, baut sie hin und wieder ein dreidimensionales digitales Modell.

Vielfältige Zusammenarbeit

Judith Flückiger trägt bereits viel Verantwortung. So nimmt sie beispielsweise an den Projektsitzungen teil, oft stellt sie sogar das Projekt vor. «Ich kann meine Ideen und meine Meinung einbringen», sagt sie. «Das wird hier sehr begrüsst.» Auch die Zusammenarbeit mit den am Projekt beteiligten Fachleuten – zum Beispiel mit der Projektleitung, anderen Stadt-

grün-Mitarbeitenden, Baufachleuten, Landschaftsgärtnern, Landschaftsarchitekturbüros, aber auch mit Behörden, mit der Quartierbevölkerung oder Kindern und Jugendlichen – machen ihr grossen Spass. Dank ihrer Erstausbildung ist sie mit den behördlichen Abläufen bestens vertraut.

Dringen und draussen

Judith Flückiger arbeitet nicht nur im Büro, sondern auch regelmässig im Freien. Zum Beispiel, um bei Projektbeginn die sogenannte Geländeaufnahme zu machen. Es geht darum, alles zu erfassen und auszumessen, was sich auf dem künftigen Baugelände befindet. Die gesammelten Daten fliessen in den Bestandesplan ein. Auch in späteren Projektphasen begibt sie sich hin und wieder auf die Baustelle. Am allerliebsten erstellt die junge Frau Pflanzpläne. Bei dieser Arbeit legt sie fest, welche Pflanzen in welcher Abfolge auf dem Gelände gepflanzt werden. Eine für die Lernende ideale Kombination von genauer Berechnung und gestalterischer Ästhetik. 



**Der neu erstellte Plan wird präsentiert und begutachtet:
Judith Flückiger (links) mit Landschaftsarchitektin Irene Merlin.**

Bild: pbr

MAZ-FRAGEBOGEN Daniela Habegger

Welches war als Kind Ihr Traumberuf?

Bis zur 4. Klasse wollte ich Lehrerin werden. Gut, dass ich mich anders besonnen und den Medizinbereich gewählt habe.

Was haben Sie in der Schulzeit fürs Leben gelernt?

Störungen haben Vorrang. Probleme müssen zeitnah angegangen werden, sonst belasten sie das Privatleben oder den Berufsalltag.

Auf welche auserschulische Leistung in Ihrer Kindheit sind Sie besonders stolz?

Als Kind klebte ich verletzte Regenwürmer mit einem Pflaster zusammen. Über Sinn oder Unsinn solchen Tuns lässt sich streiten. Wahrscheinlich legte ich jedoch damals den Grundstein für meinen späteren Beruf.

Welche Ausbildung würden Sie nachholen, wenn Sie könnten?

Eine Lehre als Köchin. Aber damit werde ich wohl bis nach der Pensionierung warten müssen.

Wo möchten Sie am liebsten leben?

Früher war es Südafrika. Doch heute möchte ich von dort, wo ich wohne, nicht mehr weg.

Was schätzen Sie an Bern?

Bern ist eine interessante Stadt, die viel zu bieten hat. Sie ist übersichtlich, nicht zu gross, nicht zu klein. Bern hat mich immer wieder zurückgeholt.

Ihr Lebensmotto?

Das Glas ist stets halb voll. Ein gesundes Mass an Realitätssinn, Optimismus und Motivation hilft, das Glas wieder zu füllen.

Welche Eigenschaften schätzen Sie an Ihren Mitmenschen?

Ehrlichkeit und Verlässlichkeit.



Daniela Habegger, geboren in Solothurn, aufgewachsen in Utzenstorf, seit 1. September 2016 Kommandantin Sanitätspolizei Stadt Bern.

Ihre grösste Tugend?

Die gleichen Dinge, die ich an meinen Mitmenschen schätze.

Ihr schwerstes Laster?

Ich kann dunkler Schokolade mit Haselnüssen nicht widerstehen.

Was verabscheuen Sie am meisten?

Krieg, Korruption, Machtghebe und Austern. Das eine führt zu grossem Leid, das andere zu Ekelgefühlen ...

Womit sollte man Sie keinesfalls reizen?

Mit Lug und Trug. Ehrlichkeit bietet meist einen Ausweg.

Wann sind Sie das letzte Mal zu spät gekommen?

Ab und zu verspäte ich mich wegen einer länger dauernden Sitzung. Verschlafen habe ich in über 30 Jahren nur einmal.

Was machen Sie auf dem Arbeitsweg?

Ich konzentriere mich auf den Verkehr und versuche, dem hektischen Treiben mit Gelassenheit zu begegnen.

Wie finden Sie den Ausgleich zwischen Beruf und Privatleben?

Beim Kochen oder bei der Gartenarbeit. Dabei sieht man immer ein Resultat. Ausserdem trainiert es die andere Hirnhälfte.

Ihre Lieblingsbeschäftigung?

Kochen und dabei Neues ausprobieren.

Was kochen Sie Ihren liebsten Gästen?

Spaghetti Pesto, entweder mit Basilikum oder mit Bärlauch. Diese absolute Lieblingsesspeise teile ich jedoch nur mit auserwählten Gästen.

In welchem Film möchten Sie die Hauptrolle spielen?

In «Out of Africa». Mit Robert Redford zu Mozarts Klängen in der Wildnis zu tanzen, muss aufregend sein.

Welche Fernsehsendung verpassen Sie nie?

Der Fernseher hat bei mir keinen hohen Stellenwert. Meistens nehme ich Filme auf, die ich mir später anschau. Fortschritt sei Dank.

Ihr Lieblingsbuch?

Keines. Ich mag spannende und gute Literatur oder zu später Stunde ein Hochglanz-Kochbuch mit schönen Bildern. Auch Träume brauchen Nahrung.

Welches Sportutensil haben Sie zuletzt gekauft?

Eine Gartenschere ... Trainieren ohne zu schwitzen, war stets mein höchstes Ziel.

Welches persönliche Ziel möchten Sie noch erreichen?

Bis zur Pensionierung gute Arbeit leisten und danach das Leben bei guter Gesundheit so lange wie möglich geniessen. Kann ich dann noch etwas Gutes tun, wäre dies das Tüpfelchen auf dem i.

Schnappschuss

Dieses Bild zeigt die zufriedenen Gewinnerinnen und Gewinner des MAZ-Fotowettbewerbs zum Thema Wandern. Gold ging an Thomas Meier (Stadtgrün), Silber an Brigitte Knüsel (Amt für Erwachsenen- und Kinderschutz) und Bronze an Manuela Künzi (Tierpark; rechts im Bild). Herzliche Gratulation! Die drei preisgekrönten sowie alle andern eingegangenen Bilder finden Sie im Intranet (> Fokus > Fotowettbewerb Wandern).

Bild: pbr



Agenda

- | | |
|-----------------------------------|--|
| 9. Dezember
und 13. Januar | Gipfeljass: das kulinarische Turnier für Jung und Alt (www.gurtenpark.ch/gipfeljass) |
| 18. Dezember | Die Zauberflöte für Kinder (www.konzerttheaterbern.ch) |
| 20. Dezember
bis 18. Februar | Eisbahn auf dem Bundesplatz (www.kunsteisbahnbundesplatz.ch) |
| 23. Dezember | Morgen kommt das Christkind: tierische Weihnachtsgeschichten im Dählhölzli (www.tierpark-bern.ch) |
| 1. und 2. Januar
bis 7. Januar | Neujahrskonzert des Berner Symphonieorchesters im Kursaal (www.konzerttheaterbern.ch)
Die kleine Hexe: Theaterstück frei nach Otfried Preussler (www.junge-buehne-bern.ch) |
| 25. bis 28. Januar | Orchideen: Ausstellung in der Grossen und der Kleinen Orangerie (www.orchideen-bern.ch) |
| bis 4. März | Bestandesaufnahme Gurlitt: «Entartete Kunst» – beschlagnahmt und verkauft (www.kunstmuseumbern.ch) |
| bis 3. Juni | Klee im Krieg: Ausstellung im Zentrum Paul Klee (www.zpk.org) |
| bis 17. Juni | 1968 Schweiz: Ausstellung im Bernischen Historischen Museum (www.bhm.ch) |